

<b>Zeitschrift:</b>	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Bündner Kulturforschung
<b>Band:</b>	- (1998)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Ein Haus und seine Geschichte(n) : Die Villa Walser - Villa Guyer - Villa Hestia in Thusis
<b>Autor:</b>	Knaller Wenger, Annelies
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-398718">https://doi.org/10.5169/seals-398718</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Annelies Knaller Wenger

# Ein Haus und seine Geschichte(n)

## Die Villa Walser – Villa Guyer – Villa Hestia in Thusis

### 1863

Der Kanton Graubünden war noch jung, keine 10 Jahre war es her, seit die Umwandlung des Dreibündestaates in einen einheitlichen Kanton vollzogen worden war.

In diese Zeit fiel auch der Abschluss der Rheinkorrektion in der Talebene des Domleschg. Vorher floss der Rhein in keinem festgelegten Bett, die ganze Ebene durchzog er mit wechselnden Flussarmen. Häufige Hochwasser und versumpfte Teiche waren der Grund, dass die Verkehrswege dem oft unpassierbaren Rhein auswichen und die früheren Bewohner nur an den erhöhten Ufern ändern ihre Wohnstätten bauten.

Vielleicht traute Herr C. von Dietzen aus Berlin der Rhein-Korrektion immer noch nicht ganz und erstand deshalb Land auf Foppis, hoch über dem Rhein und Thusis.

Einen Acker von 677 Quadrat-Klafter kaufte er von Schreinermeister Moritz Buol, Thusis, und einen weiteren von Frau Landamman Mar. Allemann, Thusis, ausgemessen von Geometer Joseph Marxer aus Katzwil (heute: Cazis). Ein Klafter – 3.24 m<sup>2</sup> – kostete damals zwischen Fr. 2.– und Fr. 4.–.

### 1867

Der seit jeher gefürchtete Wildbach Nolla war in diesen Jahren sehr aktiv. Jedes böse Gewitter liess die Bevölkerung erzittern. Im Herbst 1868 brachte der Nolla vom Piz Beverin her soviel Wasser und Geschiebe, dass der Rhein auf 9–12 m Höhe anschwoll. Weitere Ausbrüche folgten 1869 und 1870, so dass für Thusis und das ganze Domleschg akute Gefahr bestand. Entweder musste der Nolla verbaut oder die ganze Rheinkorrektion als unhaltbar aufgegeben werden. Die Regierung, unterstützt vom Bundesrat, handelte – die Zähmung des Wildbaches begann im Winter 1870 und dauerte bis 1910.

Ungefährdet von Nolla und Rhein hatte Herr C. von Dietzen auf seinem Grundstück ob Thusis mit dem Bau eines Hauses begonnen. Denn er verkauft 1867 das Grundstück und «diejenige Gebäulichkeit die

7.10.1863 verkauft  
Moritz Buol, Thusis, an  
C. von Dietzen, Berlin,  
einen Acker

7.10.1863 verkauft Frau  
Landamman Mar.  
Allemann, Thusis, an  
C. von Dietzen, Berlin,  
einen Acker auf Foppis

20.12.1867 verkauft  
C. von Dietzen, Berlin,  
an G. Cajöri,  
Baumeister in St. Aignas,  
das Grundstück und  
diejenige Gebäulichkeit,  
die er hat erstellen lassen

4.12.1881 verkauft  
G. Cajöri, Thusis, an  
Carl Walser, Turin,  
Baukomplex mit Garten

14.4.1903 verkauft die  
Erbengemeinschaft Carl  
Walser, Thusis,  
an Laurenz Lutz,  
Waisenvater, Rheineck,  
Wohnhaus, Gärtnerhaus,  
Werkstättegebäude und  
Waschhaus, Stall und  
Schopf, Wasserquelle  
mit Leitung und  
Laufbrunnen

19.8.1912 verkauft die  
Erbengemeinschaft  
Laurenz Lutz an Rudolf  
Guyer, Zürich

*er auf obigem Grundstück hat erstellen lassen»* an G. Cajöri, Baumeister aus St. Aignans heute Santagnöns, Gemeinde Präz.

G. Cajöri war ziemlich sicher der beauftragte Baumeister dieser Gebäulichkeit, jedenfalls sind Restforderungen aus Bauverträgen und Aussenraumarbeiten im Vertrag erwähnt. Interessant wären wohl die Baupläne von damals, doch im Bauamt Thusis sind sie erst ab ca. 1896 archiviert.

Gemäss Notizen seiner Nachfahren ist G. Cajöri auch Erbauer des Schynweges und eines Schulhauses in Präz.

Georg (genannt Gieri) Cajöri war verheiratet mit Katharina (genannt Nina) Camenisch aus Sarn, einer Tochter von Landammann Camenisch, Leutnant in holländischen Diensten zu Napoleons Zeiten. Das Ehepaar Cajöri hatte zwei Söhne und zwei Töchter. Beide Söhne wanderten in die USA aus. Anton, der ältere, gründete in Omaha eine Apotheke und Drogerie. Der jüngste, Florian, folgte ihm erst 16-jährig in die neue Welt, wo er vom tüchtigen Studenten zum Universitätsprofessor aufstieg.<sup>1</sup>

Der Familie Cajöri gehörte das Landgut Santagnöns in der Gemeinde Präz, wo G. Cajöri 1870 mehrere neue Gebäude erstellte.

Auch seinen neu erworbenen Thusner Besitz baute er weiter aus, so z. B. mit einem Laufbrunnen und einem ovalen Becken mit einem Springbrunnen, die beide noch heute bestehen. Er erwarb auch eine Quelle bei der Säge in Masein sowie das Recht zur Herleitung des Wassers.<sup>2</sup>

## 1881

Nach 14 Jahren wurde «*das Effect als frei, ledig und los mit allen Rechten u. Lasten, wie es bisher genossen u. besessen wurde*» von G. Cajöri an Carl Walser aus Turin abgetreten, protokolliert vom Protokollführer E. Schreiber.

Ein eigentliches Grundbuchamt gab es damals in Thusis noch nicht (es wurde 1937 eingeführt). Jeder Verkauf wurde aber schriftlich festgehalten, und der Verkäufer übergab dem Käufer alle früheren Markt-, Kauf- oder Tauschbriefe. Die Protokollierung mit der amtlichen Unterschrift und Siegelung galt nur als Bescheinigung, dass der Kaufbrief unter den Kontrahenten so geschlossen wurde, und nicht als Be-glaubigung oder Gewährleistung der Richtigkeit des darin Verschriebenen. Hingegen gab es zur Art der Protokollierung eine detaillierte «*Anleitung zur Errichtung der laut Gesez vom 23. November 1837 einzuführenden Protokolle über Käufe und Täusche von Liegenschaften*».

Darin wurde z. B. festgelegt: «*Das Buch erhält einen angemessenen Rand, und oben eine Querlinie, um auf jeder Seite Jahrzahl und Monat des ersten auf dieser Seite vorkommenden Kauf- oder Tauschbriefes oben an zu schreiben, wodurch, wenn einmal das Protokoll zu einer gewissen Ausdehnung angewachsen ist, das Nachschlagen sehr erleichtert werden wird.*

15.11.1912 Schenkung von Rudolf Guyer, Thusis, an seine Braut Margherita Engeli, Thusis

21.12.1970 wird die Gesellschaft Bergheim neue Eigentümerin, nämlich Erich Jäger, Rud. Burkhardt, Engelh. Grigis und Joh. Hch. Lenz, alle in Thusis

17.5.1972 verkauft die Gesellschaft Bergheim, Thusis, an Stahl- und Industriebau AG Chur (Erik O. Laengle)

31.1.1986 verkauft die Laengle Engineering AG, Thusis, an Atelier Wenger + Partner AG Dalin (Annelies Knaller und Robert Wenger)

(P. Nr. 14)

**Kauf-Vertrag.**

Durch den Kaufvertrag zwischen: Herrn Cajöri  
Gg. Cajöri in Thusis als Verkäufer und Carl Walser  
in Thusis als Käufer ist folgender Kaufvertrag:  
Abzug abgeschlossen worden:

1. Es verkauft Gg. Cajöri an H. Walser für auf Gebiet  
der Gemeinde Thusis gehörende Bau-complex und  
Gärten Nr. 335 auf Ober-Rummen, genannt "Topus".  
Abzug gegen Offen an Nr. 328 u Maserweg  
gegen Dörfer an Maserweg  
gegen Mühle an Maserweg  
gegen Mühle an Nr. 329 u 344
2. Das Objekt ist als frei, ledig u los mit allen Rechten  
u Lasten mit einiger gewissen u bestimmt  
Abgrenzung.

**Auszug aus  
dem Kaufvertrag  
von 1881 zwischen  
Gg. Cajöri und  
Carl Walser**

*Es ist wesentlich, dass zur Eintragung in dieses Protokoll ein Schreiber bestellt werde, der eine ordentliche, deutliche, korrekte, nicht allzuungeformte und weitschichtige Handschrift führt. Das rügenswerte und unzulässige Ausradieren falsch geschriebener Wörter ist nicht zu dulden ...».*

Für Thusis ging in diesen Jahren eine vier Jahrhunderte lange eigentliche grosse Zeit langsam zu Ende. Begonnen hatte sie 1473 mit dem Ausbau der Via Mala, wodurch ein grosser Teil des damaligen Transitverkehrs von anderen Routen abgezogen wurde. Thusis wurde Sitz einer Transportzunft, einer sogenannten Port, und erlebte eine lange «Blütezeit», die erst 1882 mit der Eröffnung der Gotthardbahn ihr Ende fand.

Doch zurück zur Villa Walser, wie sie inzwischen genannt wurde. Carl Walser und seine Frau Emilie Walser-Graf fügten dem bestehenden Gebäude weitere hinzu: so wird in einem späteren Vertrag vom 14. April 1903 ein Gärtnerhaus erwähnt, weiter Waschhaus, Werkstättengebäude, Stall und Schopf.

Bauen war in diesen Jahren auch in Thusis angesagt. Die RhB eröffnete 1896 die Strecke Chur-Thusis. In den folgenden Jahren baute der Kanton die RhB weiter aus, und sie wurde zu einer wichtigen Voraussetzung für die touristische Entwicklung Graubündens.

Es entstand in nur 5 Jahren die Albula-Linie, die 1903 bereits bis Celerina führte. An allen Baustellen wurde gleichzeitig gebaut, Tau-

sende von Arbeitern führten die noch heute faszinierenden Meisterwerke der Ingenieurkunst aus. Es war eine beispiellose solidarische Aktion. Per Gesetz wurden die Gemeinden verpflichtet, nicht nur das nötige Land abzutreten, sondern auch Steine und Holz für den Bahnbau zu liefern.

1903 stand die Villa Walser vermutlich leer, Carl Walser war bereits verstorben und seine Erben, nämlich Witwe Emilie Walser-Graf und seine Tochter Mariette Duttweiler-Walser, lebten in Zürich.

Das Gärtnerhaus war vermietet an Ernst Künzler, der eine Gärtnerei an der Heinzenbergstrasse in Thusis betrieb und wohl auch den Garten der Villa Walser versorgte.

### 1903

Im April dieses Jahres entschlossen sich die Erben von Carl Walser zum Verkauf ihres Besitztums. Käufer war Laurenz Lutz aus Rheineck, der seiner Unterschrift den Zusatz Waisenvater beifügte. Vertraglich wurde er «...verpflichtet, dem Gärtner Ernst Künzler die von ihm benutzte Wohnung im Gärtnerhaus noch mindestens 3 Monate unentgeltlich zur Benutzung zu überlassen.» Der neue Besitzer nahm es mit dieser Frist allerdings nicht so genau und liess dem Gärtner Ernst Künzler die Wohnung weit länger. Jedenfalls wurde Ernst Künzler jun. am 21. Oktober 1904 in ebendiesem Gärtnerhaus geboren.

Die Familie Lutz lebte nur wenige Jahre in der Villa Walser. Neun Jahre später, Laurenz Lutz war bereits verstorben, verkauften seine Frau Sophie und Sohn Walter den Besitz wieder.

### 1912

Im August dieses Jahres wurde Rudolf Guyer aus Zürich Eigentümer des gesamten Besitztums, und er bzw. seine Erben blieben es über 50 Jahre lang.

Rudolf Guyer stammte aus einer wohlhabenden Familie. Sein Vater Adolf Heinrich Guyer war Bankier der noch heute bestehenden Guyerzeller Bank AG in Zürich, Textilfabrikant, Initiant der Jungfraubahn und vieles mehr. Eine ausführliche Ausstellung zu seinem 100. Todestag wird ab April 1999 in Neuthal bei Bauma zu sehen sein, so dass sich diese Geschichte Rudolf Guyer und seiner Thusner Zeit widmen kann.

Rudolf Guyer, von Beruf «Sohn», reiste viel, lernte Menschen und Länder kennen, von denen andere in dieser Zeit nicht einmal vom Hören-Sagen wussten. Er hatte in vielerlei Hinsicht einen weiten Horizont, und an diesem fand auch Margherita Engeli aus Thusis Gefallen. Rudolf Guyer war damals 37 Jahre alt und stand kurz vor einer Afrika-Reise, als er Margherita kennenlernte. Die geplante Reise unternahm er trotzdem, und es ist anzunehmen, dass nicht alle seine Briefe aus der Ferne ihr Ziel erreichten.

«Gretli», wie Rudolf Guyer seine Braut nannte, war die Tochter einer einfachen Thusner Familie, die eine Schmiede betrieb. Rudolf Guyer tat alles, was er nötig fand, um die gut zwanzigjährige Gretli auf ihr zukünftiges Leben mit ihm vorzubereiten. Dazu gehörten herrschaftliche Umgangsformen, eine ebensolche Garderobe und Haushaltführung. Wie ernst er es meinte, zeigt auch die Schenkungsurkunde, mit der er einige Monate vor der Hochzeit das gesamte Besitztum unverpfändet und ohne jede hypothekarische Belastung an Margherita Engeli überschrieb. Sicher auch zu dieser Zeit kein alltägliches Brautgeschenk!

Es muss eine grossartige Hochzeit gewesen sein in diesem Frühling 1913. Im Dorf wurde zwar gemunkelt, doch Genaueres wussten nur wenige. Trauungen in der reformierten Kirche Thusis fanden damals gewöhnlich an einem Donnerstag um 11.00 Uhr statt. Als Neugierige nachschauten, fanden sie jedoch die Kirche ungeschmückt und leer. Also keine Hochzeit?

Doch! Rudolf Guyer hatte sich aber etwas Besonderes ausgedacht: Er bat den Pfarrer für die Trauung in das Haus der Familie Engeli. Dort liess er das Trauzimmer durch Gärtner aus Zürich völlig mit weissem Flieder auskleiden. Für die Trauredne nahm Pfarrer Aug. Candrian als Leitmotiv Lukas Kap.19, Vers 9: «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren». Im Wohnzimmer servierten danach Köchinnen das Hochzeitsmahl, einige der hochstieligen, grün schimmernden Champagnergläser dieses Tages stehen noch heute in einer Glasvitrine im Haus Engeli.

Das Alltagsleben im abgelegenen Haus hoch über Thusis war zu diesen Zeiten wohl ziemlich beschwerlich. Doch eine Reihe von Bediensteten kümmerte sich um das Wohl der jungen Familie:

Köchin, Zimmermädchen, verschiedene Taglöhner, Gärtner und Kutscher, später auch Kinderschwestern.

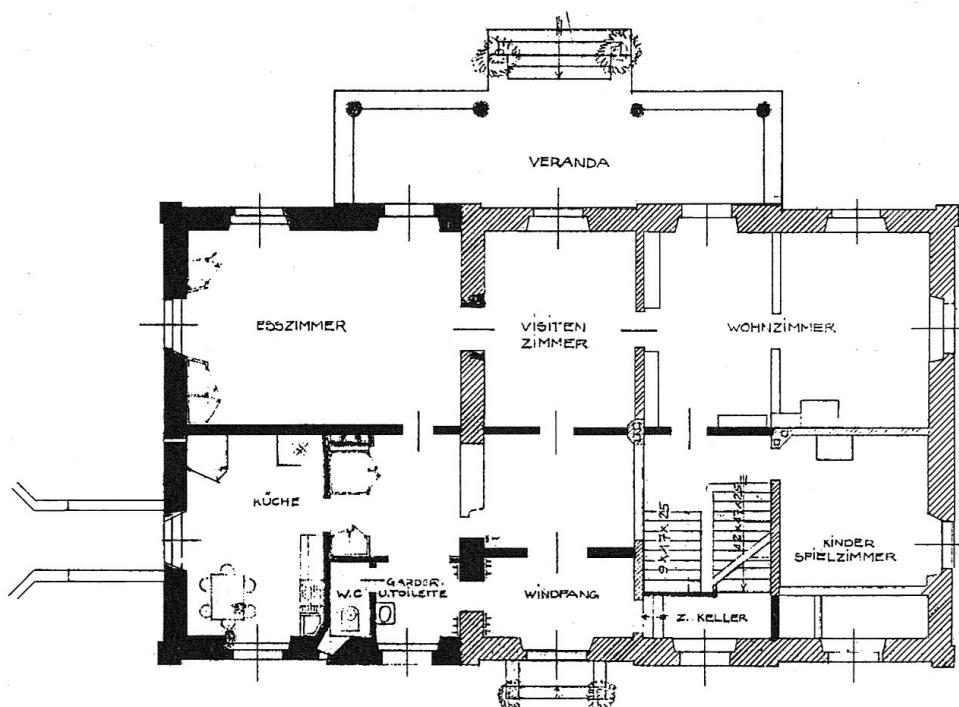
Rudolf Guyer liess 1915 ein neues, schön verziertes Waschhaus erstellen, und 1922 bekamen die renommierten Zürcher Architekten Pfleghard u. Häfeli den Auftrag, das Hauptgebäude gegen die Nordseite zu vergrössern und mit mehr Luxus auszustatten. Das regionale Gewerbe war eher am Rande am Aus- und Umbau beteiligt und staunte über die Ansprüche von Bauherr und Architekten. Etwas neidisch wurde registriert, dass allein die neue Arvenstube etwa so teuer zu stehen kam wie ein ganzes Einfamilienhaus. Im Aussenraum kamen Tennisplatz, Bocciabahn, Croquet-Platz und ein Schwimmbecken dazu.

In diesen Jahren bestand in Graubünden noch das Autoverbot, so dass alle Transporte für den Aus- und Umbau mit Pferden gemacht wurden. Die Kutscher müssen wahre Meisterfahrer gewesen sein. Die steile schmale Zufahrt war oft mit Geröll bedeckt, die Einfahrt eng. So liess Rudolf Guyer zuerst die alten Mauern sanieren und eine neue am Ost-

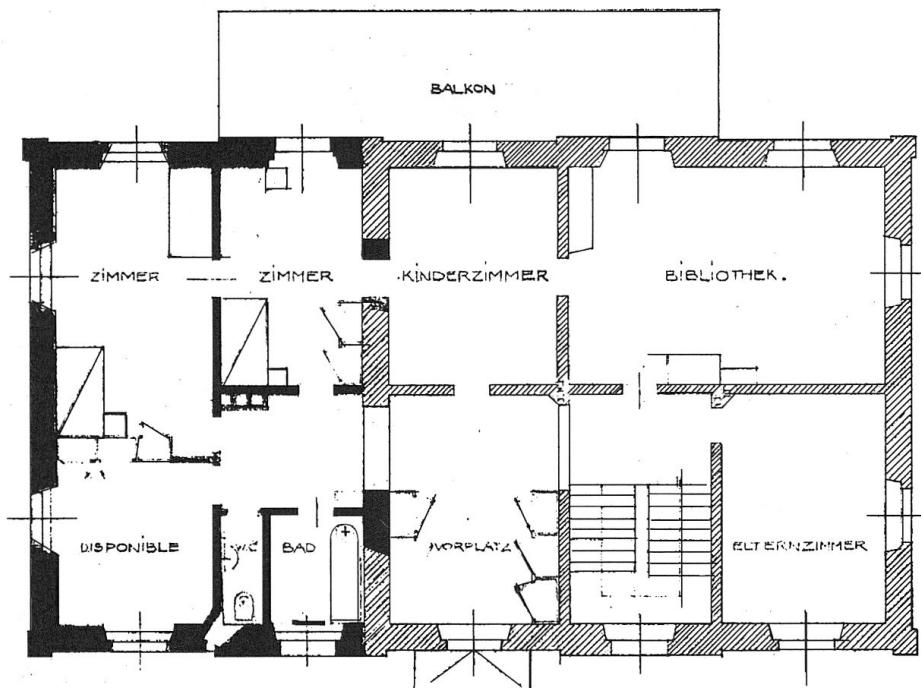
abhang gegen das Dorf erstellen, beides ausgeführt von Baumeister Silvio Pellegrini aus Stabio, den Rudolf Guyer sehr schätzte. Wie übrigens auch die Künste der Schwester Lilly Pellegrini, sie war nämlich Köchin im Haus Guyer. Die Einfahrt zu Garten und Haus wurde verbreitert, und das schmiedeeiserne Tor musste einem grösseren weichen.



1922 vor dem Umbau



Umbaupläne,  
Grundriss EG



**Grundriss 1. Stock**  
**Rudolf Guyer nannte**  
**seinen Besitz zwar**  
**«Bergheim»**, doch  
**im örtlichen Sprach-**  
**gebrauch wurde sie**  
**für Jahrzehnte zur**  
**Villa Guyer.**



1922/23 während  
des Umbaus

Obwohl Rudolf Guyer seinen Reichtum gegen aussen nicht protzig zeigte und eher zurückgezogen lebte, wurde viel über ihn geredet, wahre und erfundene Geschichten machten die Runde, kurz: er war im Dorf weder akzeptiert noch beliebt. Trotzdem verhielt er sich sehr grosszügig, gab finanzielle Beiträge an verschiedene Institutionen und

verhalf etlichen Thusnern beim Aufbau ihrer eigenen Existenz. Noch heute erinnern sich einige dankbar, dass Guyers Kutscher regelmässig ärmeren Familien Milch verteilte. Guyers waren zum grossen Teil Selbstversorger, sie hatten einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb, einige Tiere, Kartoffeln, Mais, genügend Gemüse, Beeren und Obst.

Nach der Aufhebung des Autoverbotes in Graubünden (1925) kaufte Rudolf Guyer einen amerikanischen Nash, später einen schwarzen Buick, danach ein grünes Dodge-Cabriolet. Dazu für seine Gattin einen Opel. Gretli Guyer-Engeli war im Kanton eine der ersten auto-fahrenden Frauen. Wohl nicht zuletzt deshalb, weil Rudolf Guyer wegen eines Augenleidens nicht selbst Auto fuhr.



Rudolf Guyer mit  
Chauffeur und Buick



Die Familie war grösser geworden, die vier Söhne und eine Tochter verbrachten ihre Kindheit in Thusis, bevor sie in renommierte Internate geschickt wurden.

Rudolf Guyer war vielseitig interessiert und ein grosszügiger Gastgeber, er unterstützte Musiker und lud oft Maler und Schriftsteller für längere Zeit ein. Seine Cousine Lisa Guyer zog ebenfalls nach Graubünden, wo sie in Davos Ernst Ludwig Kirchner kennenlernte und nach seinen Entwürfen Wandteppiche wob.

Die goldenen Zeiten wurden aber auch in der Familie Guyer getrübt durch gesundheitliche, familiäre, später auch finanzielle Probleme. Jedenfalls war Rudolf und Gretli Guyer kein geruhsamer Lebensabend in der Villa beschieden, und sie zogen im Herbst 1944 weg. Rudolf Guyer starb, 76-jährig, zuerst. Er und seine Frau, die 1965 starb, fanden in einem Familiengrab in Bauma ihre letzte Ruhe.

Der Besitz in Thusis verblieb zwar weiterhin in der Familie Guyer, doch keiner der Nachkommen lebte mehr hier. Das Mobiliar wurde nach und nach verkauft, die Villa Guyer vermietet.<sup>3</sup>

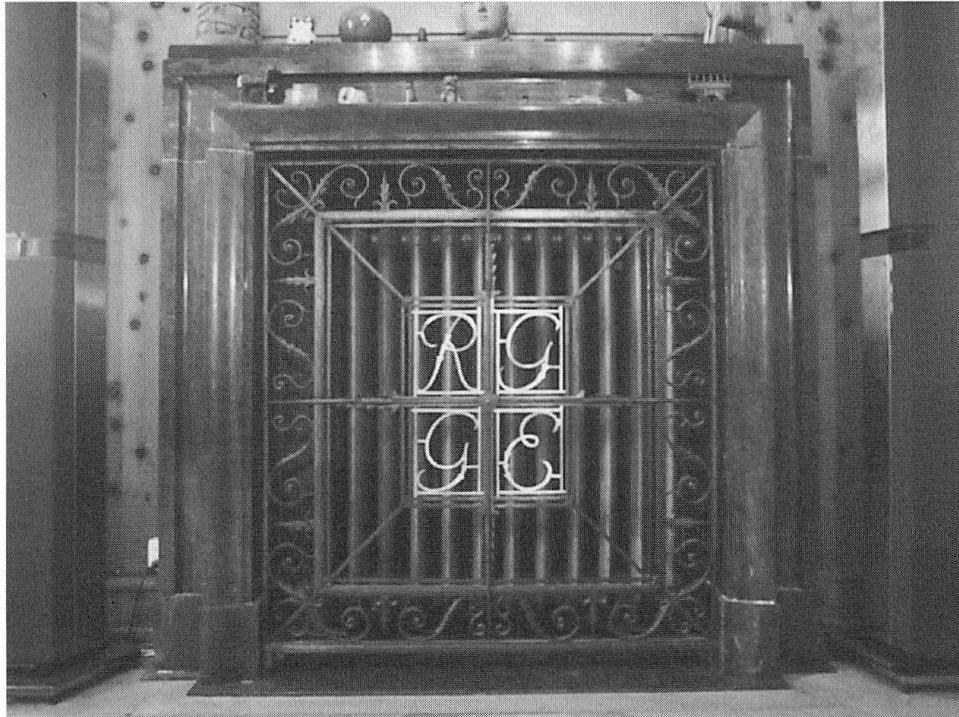
**1923 feiert die  
Familie Guyer die  
Taufe ihres jüngsten  
Sohnes Ernst**



**Der Maler Max Seybold war 1926 Gast im Hause Guyer und portraitierte Gretli Guyer-Engeli mit ihrem Sohn Ernst**

Mieter waren von 1945 bis 1955 die Festungswacht und ab 1957 bis 1972 das private Kinderheim Christofferus.

Das Heimleiter-Paar Ruth und Hans Hermann war damals sehr froh, ein genügend grosses Haus mit Umschwung mieten zu können. Für die 25 Sonderschul-bedürftigen Kinder von 7 bis 16 Jahren und ihre Betreuerinnen war die Raumeinteilung nicht gerade ideal, auch die für die Situation nötigen sanitären Einrichtungen waren spärlich. Doch das grosse Gelände mit Wiesen, Wald, Obstbäumen, Gärten, Bassin etc. schaffte einen Ausgleich zur etwas schwierigen Heimführung. In jedem der grossen Räume der Villa Guyer standen bis zu 7 Kinderbetten, die Küche war in einem Nebengebäude untergebracht (im ehemaligen Waschhaus, bereits von der FWKP 12 dort eingerichtet) und die Heizung gab auch oft Probleme. «Es war trotz allem eine sehr glückliche Zeit» sagt Ruth Hermann im Rückblick. Auch die damaligen Heimbewohner scheinen gute Erinnerungen zu haben, zumindest einige von ihnen frischen sie noch heute mit alljährlichen Besuchen auf.



**Bleibende Erinnerung an die Guyer-Zeit: Die Initialen von Gretli und Rudolf in der Arvenstube**

Für das Kinderheim Christofferus ergab sich dann die Möglichkeit eines Neubaues und so verliess es die Villa Guyer Richtung Jura.

#### **1970**

Im Dezember dieses Jahres, noch während der Zeit des Kinderheimes, ging der gesamte Besitz von den Erben Rudolf Guyers an vier Gewerbetreibende in Thusis über. Die Gesellschaft Bergheim, bestehend aus Erich Jäger, Rud. Burkhardt, Engelh. Grigis und Joh. Hch. Lenz blieb nur kurze Zeit Eigentümerin.

Zu dieser Zeit war die zum Haus gehörende Quelle von Masein bereits abgebrochen, und eine weitere, die Rudolf Guyer fassen liess, wurde an die Gemeinde abgetreten.

#### **1972**

Im Mai verkaufte die Gesellschaft Bergheim die Liegenschaft an Erik O. Laengle in Chur. Allerdings wurde nur ein Teil des bis anhin dazugehörenden Landes mitverkauft. Etwas mehr als die Hälfte verblieb bei der Gesellschaft Bergheim. Trotzdem war das Anwesen noch immerhin 4200 m<sup>2</sup> gross.

Das Hauptgebäude wie auch die verschiedenen Nebengebäude wirkten baufällig, ein wenig vernachlässigt, und so entschloss sich der neue Eigentümer zu einer umfassenden Renovation, bei der vor allem die Raumeinteilung der Villa verändert wurde. Im Rückblick sagt Erik O. Laengle dazu: «Zunächst entfernten wir die Nebengebäude (was wir spä-

*ter wohl nicht mehr getan hätten), um das Hauptgebäude klarer zur Geltung zu bringen, die Sanierungskosten im Griff zu behalten und das Umgelände besser zu erschliessen. Der Umbau der Villa selbst war ein starkes und aufwendiges Stück – wie die meisten Unterfangen dieser Art. Doch schliesslich kam alles ganz ordentlich heraus, obwohl neben gigantischem Aufwand auch gespart werden musste und obwohl in jenen Jahren die Sorgfalt und Liebe zum historischen Detail noch weniger ausgeprägt war als heute.*



**Die Villa Guyer vor  
der grossen Reno-  
vation 1972...**



**...und eines der  
Nebengebäude**



Schlussendlich zeigte sich die Villa, die ich in «Hestia» umtaufte, verjüngt und in neuem Gewand, reckte sich stolz und selbstbewusst in eine überstarke Landschaft, zu der sie eigentlich nie gehört hat. Ihr Habitus ist anderer Herkunft, aber die beiden haben sich immer vertragen – das Haus und seine Umgebung.

Ich vermietete zunächst zwei Wohnungen, betrieb eine Filiale meines Ingenieurbüros und wohnte eine zeitlang selbst im Haus. Wir erlebten grossartige Zeiten in der Villa Hestia und ihrer näheren Umgebung. Ich erinnere mich an klirrend kalte, weiss verschneite Vollmondnächte, in denen der Beverin wie ein alter, bäriger Mann talwärts blickte und Rehe rudelweise nächtens in unserem Garten herumknabberten. Und ich erinnere mich an heisse Sommertage, die wir unter der grossen Kastanie und neben dem plätschernden Brunnen verbrachten und die deshalb nie wirklich heiss waren, sondern erquickend und erholsam. Von unten hörte man gelegentlich das Rummoren des Werk-, Handels- und Verkehrsplatzes Thusis, was erheblich zum Gefühl beitrug, «hier oben» besonders privilegiert zu sein.

Meine Idee, eine Organisation oder dergleichen zur Erforschung und Verwirklichung sanfter und intelligenter Tourismusformen zu gründen, war stärker als finanzielle Interessen – aber sie kam damals viel zu früh. Ich ern-

**Die verjüngte Villa Hestia 1973, äusserlich kaum verändert, im Inneren jedoch umso mehr. In jedem der drei Stockwerke entstand eine für sich abgeschlossene Wohnung mit viel Komfort und Ambiance.**

*tete wenig Verständnis und so entschloss ich mich schliesslich, das Objekt zu veräussern und wegzuziehen. Das war Ende 1985.*

*Und dann seid Ihr gekommen und habt genau jenen Geist verwirklicht, der mir vorgeschwoben ist. Ihr fördert die schönen Dinge des Lebens und macht sie anderen zugänglich. Für zweierlei bin ich Euch sehr sehr dankbar: Zweitens, dass Ihr den Namen «Villa Hestia» beibehalten habt und erstens, dass Ihr das Haus einem wirklich würdigen Zweck zuführt, mit dem ich mich voll und ganz identifiziere»*

### 1986

«Dann seid Ihr gekommen ...» sagt Erik Laengle und meint damit die neuen Eigentümer Robert Wenger und Annelies Knaller.

Wir waren damals seit 10 Jahren am äusseren Heinzenberg wohnhaft und führten zusammen mit drei weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein grafisches Atelier.

In einem Inserat der Regionalzeitung «Pöschli» vom 13. Juni 1985 sahen wir die – uns bis dahin unbekannte – Villa Hestia das erste Mal. Sie war eine Entdeckungsreise wert (und ist es bis heute geblieben). Allerdings brauchte es bis zum Kauf am 31.1.1986 einen längeren Prozess mit vielen «wenn und aber» sowie eine überzeugte Bank.

Was den Ausschlag gab, war nicht die Villa selbst, obwohl wir mehr Platz nötig hatten; es war die Ruhe und Abgeschiedenheit, vor allem aber der grosszügige Umschwung mit altem Baumbestand, dem historischen Gartenteil und den vielen wunderschönen Gartenwinkeln.

Doch vorerst blieb wenig Zeit und Musse dafür. Die Atelierarbeit der kleinen Werbeagentur hatte Vorrang und füllte alle Räume des 1. Obergeschosses. Telefon, Fax und Computer brachten Anspannung und Hektik. Mitarbeiter, Kunden und Lieferanten kamen gerne zu uns, auch von weit her. So manche Arbeitsgespräche über Werbekonzepte, Budget-, Ablauf- und Terminplanungen fanden im Grünen statt.

Die karge Freizeit galt vor allem dem Garten. Es gab viel zu lernen, viel zu tun, um die Anlage einigermassen richtig zu unterhalten: Bäume und Sträucher schneiden, Wiesen mähen, den Nutzgarten erweitern, Kompostanlagen erstellen, den grossen Kiesplatz und alle Wege jäten oder vom Schnee frei schaufeln, die Außenmauern sanieren, Bruchsteinmauern ergänzen, steile Borde entrümmpeln und sie mit Schwarzdorn-, Sanddorn-, Wacholder- und anderen Sträuchern festigen, die alten Wege im Wälzchen wieder begehbar machen und anderes mehr. Aber es gab auch vieles zu entdecken: Selten gewordene Pflanzen, wie das Bleiche Waldvöglein, Türkenglocke oder Nieswurz. Auch Tiere, die ihren Lebensraum hier fanden: Igel im Laub, goldig schimmernde Blindschleichen in den alten Mauern, Spuren eines Dachses im Gelände, Fledermäuse (*Pipistrellus pipistrellus*) unterm Dach. Wie sollte beispielsweise die nötige Sanierung von Dachrinne und dar-

überliegender Holzverzierung geschehen, ohne die Fledermäuse dort zu stören? Der Fledermausschutz Graubünden wusste Rat.

Kein Wunder waren wir in Thusis oder in der Region kaum zu sehen, fast niemand kannte uns. Neben der beruflichen Tätigkeit brauchte die inner- und ausserhäusliche Arbeit fast jede Stunde Frei- oder Ferienzeit und liess manchmal den Wunsch aufkommen nach Guyers Zeiten mit einem wohlhabenden Vaterhaus im Rücken und einigen Bediensteten zur Hand.

Im Haus selbst wurde wenig verändert, das Innere spiegelt noch den Stil der 70er Jahre. Beim Erneuern eines Spannteppichs allerdings fand sich ein «Schatz» in Form eines kaum mehr sichtbaren Parketts. Leider war es vollflächig verklebt, Teile waren herausgesägt, doch als endlich ein Geviert freigelegt war, zeigte sich ein wunderschönes Muster aus Eichen- und Kirschbaumholz, das nicht wieder unter einem Teppich verschwinden sollte. In weiteren zwei Räumen wurden alte Holzböden von Teppichen befreit, andere warten noch darauf.

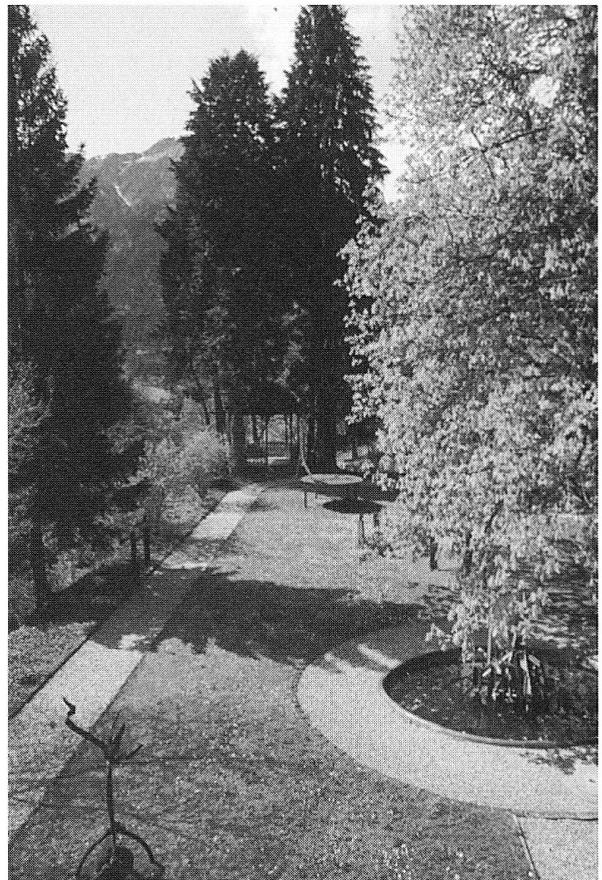
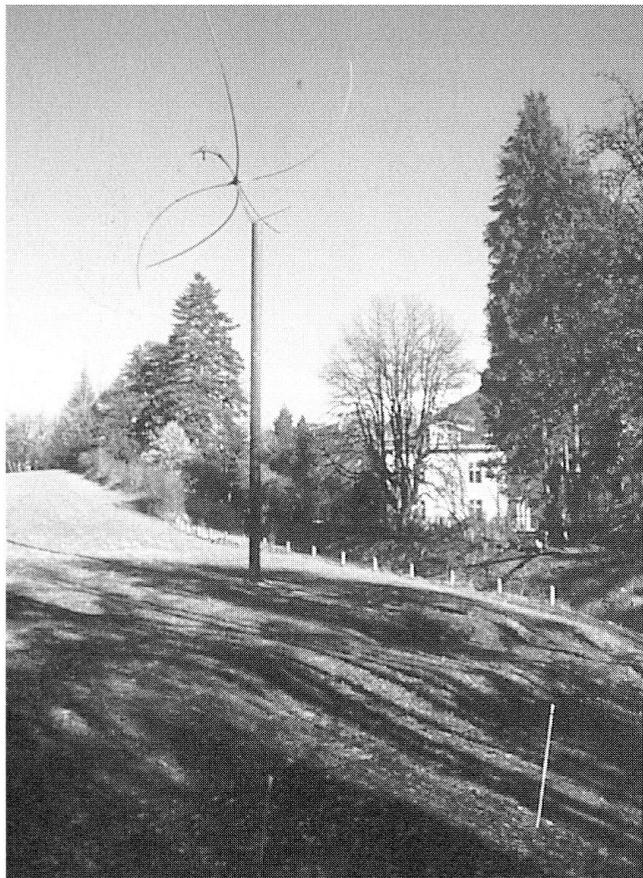
«Räume, besonders Freiräume, braucht der Mensch...» – diese Worte des Künstlers Schang Hutter an der Eröffnung des Skulpturengartens 1995 galten den Aussenräumen der Villa Hestia.

Die Idee, den parkähnlich angelegten, grosszügigen Umschwung in Form eines Skulpturengartens der bildenen zeitgenössischen Kunst und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, hatte mehrere Gründe: Da war unsere Freude an diesem Garten, der Wunsch, ihn zumindest zeitweise mit anderen zu teilen, da war auch die Überlegung, die berufliche Tätigkeit zu reduzieren und sich mit der frei werdenden Kapazität für anderes zu engagieren. Motivierend kam hinzu, dass in Thusis und Umgebung kulturelle Aktivitäten auf vielen Ebenen und beachtlichem Niveau entstanden, denen bis anhin ein Ausstellungs- und Begegnungs-ort für die bildende Kunst fehlte.

Wir konnten diesen Ort nun zur Verfügung stellen und machten uns mit viel Elan an die Organisation, unterstützt von Beratern, Helfern und Sponsoren. In Anlehnung an die prähistorischen Felszeichnungen bei Thusis, die eine 4000–7000 Jahre alte kulturelle Begegnung doku-



**Mit viel Geduld  
wieder hervorgeholt:  
Parkettboden im EG**



mentieren, wurde das Projekt «Carschenna II» genannt. Damit sollten neue, zeitgenössische «Kunst-Zeichen» gesetzt werden.

Die erste Freiluft-Skulpturenausstellung vom November 1995 bis Oktober 1996 brachte ein ganzes Jahr lang intensives Er-Leben, nachhaltige Begegnungen und rund 2600 Gäste in die ehemals stille, geheimnisvolle Oase. Die Risikobereitschaft und der persönliche Einsatz aller Beteiligter hatte sich gelohnt (sofern man das unvermeidliche Defizit ignorierte).

Was lag also näher als die Unvernunft zu einer Fortsetzung der Ausstellungen? Sie kam, trotz «steinigem Boden» zustande und Gäste, wie auch die Presse beurteilten sie einhellig positiv:

*«Die zweite Thusner Skulpturenausstellung ist vielfältig und hat doch ein eindeutiges Gepräge. Sie ist ausgewogen und verzichtet auf Experimente und Extravaganz. Dafür überzeugt sie durch Qualität und einen guten thematischen Zusammenhalt.»<sup>4</sup>*

*«Bei einem ersten Rundgang durch die kleine, streng konzipierte Skulpturenausstellung drängen sich gleich augenfällige Unterschiede zur letztjährigen Ausstellung auf: Die Arbeiten sind stiller, weisen keine aufgetragenen, starken Farben auf, die Farbnuancen entstehen einzig durch die (gewünschte) Oxydation des Eisens; ein schneller Zugang zu den Werken ist wohl kaum möglich, umso reizvoller dafür das wirklich Geschaute».<sup>5</sup>*

**Kennzeichnende 1995/96 den Eingang zum Skulpturengarten der Villa Hestia: Schang Hutter's «Figur am Heinzenberg»**

**«27 Werke Schweizer Künstler verzauen den Garten, und dieser wiederum, mit seinen Flächen, Böschungen, Terrassen, Treppen, Farben, Pflanzen und hohen Bäumen nimmt die Skulpturen auf, als hätten sie immer schon hierher gehört» (Pöschtli 23.11.95)**



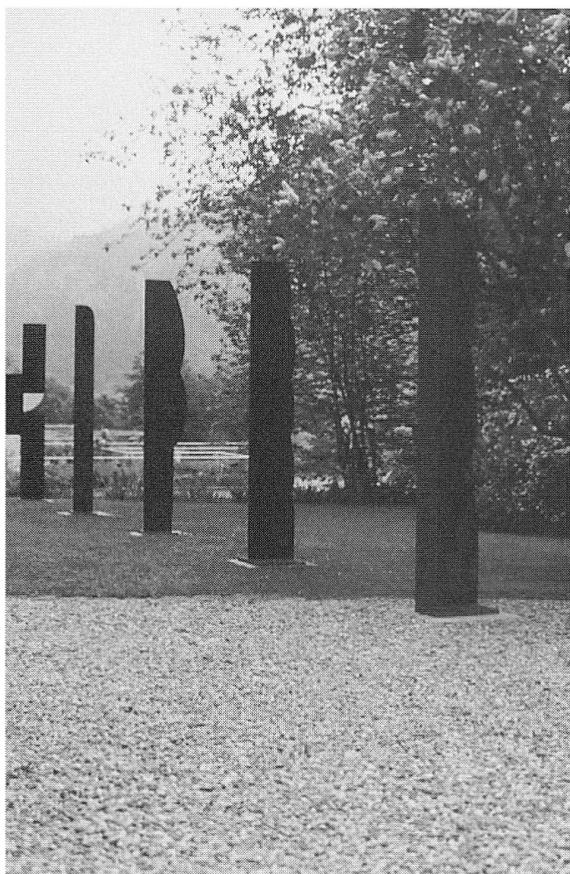
Gut besuchte,  
stimmungsvolle  
Anlässe in jeder  
Jahreszeit der  
Ausstellung 1995/96



Spielerisch der  
Kunst näherkommen  
– kunstpädago-  
gische Begleitung  
für Schulklassen

«Ich bin schon wieder hier und entdecke jedes Mal Neues».<sup>6</sup>

«Der Skulpturengarten der Villa Hestia in Thusis präsentiert sich im zweiten Jahr seines Bestehens konzentrierter und reicher an wirklichen Schwerpunkten. Aus dem eher beliebigen Kunstrouten ist eine Präsentation wichtiger Arbeiten geworden, die sich spannungsvoll in die lauschige Parkanlage einfügen (...) Ein Schwergewicht bildet ab sofort das von der Pro Helvetia unterstützte Angebot an einer begleitenden Museumspädagogik, welche die Vermittlung an Jugendliche erleichtern und vertiefen möchte.»<sup>7</sup>



**Im Mittelpunkt der Ausstellung 1997/98:  
Matias Spescha**

Mit der Finissage im Oktober 1997 wurde ein vorläufiger Schlusspunkt der Ausstellungen im Skulpturengarten der Villa Hestia gesetzt. Ausstellungsbesuch und kunstpädagogische Begleitung waren allerdings noch bis März 1998 möglich.

Wie geht sie weiter die Geschichte dieses Hauses und ihrer Bewohner? Wird es weiterhin Geschichte(n) erleben? Wird es eine schon dagewesene oder ganz neue Zweckbestimmung erhalten? Eine, die es wert ist aufgeschrieben zu werden – dort beginnend wo diese hier aufhört?

- 1 Vgl. Mastiger, J. B.: Universitätsprofessor Florian Cajöri, 1859–1930, in: Bd. 1934, 120–127.
- 2 Auskunft Christian Cajöri-Bachofner, Thusis
- 3 Auskünfte Anna Engeli, Thusis, Robert Guyer und Reto Guyer, Zürich, Wolfgang Wahl-Guyer, Wila, Ida Pellegrini, Thusis
- 4 Bündner Zeitung / Südostschweiz 8. 7. 1997
- 5 Pöschli 3. 7. 1997
- 6 Eintrag im Gästebuch
- 7 Kunst-Bulletin Oktober 1997

#### Anmerkungen

- |                       |                                       |
|-----------------------|---------------------------------------|
| S. 384–388            | Aus Privatbesitz Robert Guyer, Zürich |
| S. 389, 393, 394, 396 | Robert Wenger Thusis                  |
| S. 390–391            | Foto Guler, Thusis                    |
| S. 395 oben           | EunSon Baik Tagwerker, St. Gallen     |
| S. 395 unten          | Annelies Knaller, Thusis              |

#### Fotonachweis

Annelies Knaller Wenger, Dalauserweg, 7430 Thusis

#### Adresse der Autorin